

Einsatz Therapiehund in der Logopädie - Fallbeispiel

1.1 Die Anamnese

Eva's (Name geändert) undeutliche Sprache fiel ihrer Mutter schon früh auf. Laut dem IV-Bericht von der Leiterin des Gesundheitsdienstes Bern, Frau Dr. med. U. Ackermann, aus dem Jahr 1999 waren die Artikulation und der Dysgrammatismus die schwerwiegendsten Probleme. Eva war damals 6 Jahre alt.

Bei meinem Besuch, im Oktober 2003, ist Eva in der 3. Klasse. Im Kindergarten und der 1. Klasse, welche sie in zwei Jahren absolvierte, besuchte sie zweimal in der Woche den Spezialunterricht in Logopädie bei Frau Clément, Bern. Seit Mitte 2. Klasse geht Eva eine Stunde wöchentlich zu Sibylle Wyss-Oeri, der Logopädin mit dem Hund. Zum heutigen Zeitpunkt wird in der Sprachtherapie vor allem an der schriftlichen und mündlichen Standardsprache sowie an den Wortarten und Doppelungen gearbeitet.

1.2 Die Therapie

Bei Eva wird Arabelle, der ausgebildete Therapiehund der Rasse Barbet von Frau Wyss, aktiv in die Therapie miteinbezogen. Eva's Lieblingstier ist der Hund und da sie zu Hause keinen haben kann, stellt Arabelle für sie ein grosser Motivationsfaktor für die Logopädie dar. Dementsprechend gestaltet Frau Wyss natürlich die Stunden.

In der Logopädiestunde, welche ich besuchte, drehte sich viel um den Hund: Es war die erste Stunde nach den Herbstferien und so erzählten sich Eva und Frau Wyss vom Erlebten in den Ferien. Das geschah nicht am Tisch, sondern auf Evas Wunsch auf dem Boden sitzend, neben Arabelle. Nach den Ferien-Erzählungen in Schriftsprache wurden die aktuellen Themen wieder aufgegriffen. Der eine Schwerpunkt stellten die Wortarten dar. Dabei wurde das Augenmerk auf die Gross- und Kleinschreibung gerichtet. Frau Wyss sagte einen Satz vor: „Arabelle war in den Ferien in Frankreich.“ Eva sollte für jedes Wort dieses Satzes einen Stift legen. Diese Aufgabe zu erfüllen, bereitete ihr durch ihre etwas eingeschränkte Merkfähigkeit bereits Mühe. Mit Hilfe gelang es und nun sollte sie noch bei den gross geschriebenen Wörtern den Stift nach oben schieben. Auch bei diesem Auftrag brauchte sie Hilfe. Um Eva eine Merkhilfe für die Regel der Gross- und Kleinschreibung zu geben, wurde Arabelle eingespannt. Eva zog ihr das „Therapiehund-Gestältchen“ an, daran befestigte sie mit Sicherheitsnadeln auf jeder Seite ein Blatt Papier. Diese Ausführung verlangte feinmotorisches Geschick, was Eva Mühe bereitete. Auf dem einen Blatt stand geschrieben: „Arabelle ist ein Begleithund, ein Begleiter“, auf dem anderen: „Jedes Namenwort/Nomen hat einen Begleiter: der, die, das.“ Eva durfte mit Arabelle an der Leine eine Runde im Raum nebenan drehen. Eva symbolisierte dabei das Namenwort und Arabelle den Begleiter. Bei der nächsten Übung durfte Eva drei „Leckerli“ für Arabelle verstecken. Das Erste bei einem Gegenstand mit dem Begleiter „der“, das Zweite bei einem Gegenstand mit dem Begleiter „die“ und das Dritte bei einem Gegenstand, der den Begleiter „das“ verlangte. Bevor sie startete musste sie Arabelle deutlich und bestimmt „bleib!“ befehlen, so dass der Hund wartete bis die „Gudis“ versteckt waren und er suchen durfte. Diese Übung wurde von Eva hervorragend gelöst.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Logopädiestunde stellten die Doppelungen dar. Frau Wyss hatte Wörter mit Doppelungen aus dem Buch „Räuber Hotzenplotz“, welches sie gemeinsam lesen, rausgeschrieben. Beispielsweise „Knatter Ratter, jammern, Hütte“. Eva musste diese Wörter nun in die Tabelle für Doppelungen einfüllen. Dabei hatte sie zu beachten welche Buchstaben doppelt vorkommen und welcher Selbstlaut dieser Doppelung vorausgeht. Eva konnte diese Aufgabe gut lösen.

Zum Schluss der Therapie durfte Eva das von ihr auf dem Computer verfasste Blatt mit den Befehlen für Arabelle hervorholen, um noch ein paar Kunststücke mit dem Hund vorzuführen. Sie stand vor Arabelle hin und sprach klar und deutlich „Männkli!“ und Arabelle stand auf die Hinterbeine. Ein weiteres Kunststück mit dem Befehl „Go!“, war das Zwischen-den-Beinen-durchgehen. Auf den Befehl „Sprung!“ sprang Arabelle über ein Seil. Alle diese kleinen Kunststücke fand Eva so amüsant, dass sie gar nicht nach Hause wollte. Frau Wyss musste ihr richtiggehend befehlen die Jacke anzuziehen und nach Hause zu gehen.

Eva stellt ein sehr dankbares Fallbeispiel für die Logopädie mit Hilfe eines Therapiehundes dar. Laut Frau Wyss gibt es natürlich auch Kinder, welche an dem Hund weniger interessiert sind und der Hund in der Therapie deshalb kaum aktiv wird. In den meisten Stunden macht sie zwischendurch eine Übung mit Hilfe von Arabelle und für den Rest schläft Arabelle im Zimmer auf ihrem Platz. Die Therapeutin betont, dass sie den Hund einsetzt wie andere LogopädInnen beispielsweise eine Handpuppe oder ein Plüschtier. Sie braucht den Hund oft, um mit seiner Hilfe den Einstieg in ein Thema zu machen, für die weitere Therapie gebraucht sie die herkömmlichen logopädischen Methoden.

Aus der Sicht von Frau Wyss hat das Arbeiten mit einem Hund gegenüber einem leblosen Plüschtier oder sonstigen Gegenstand diverse Vorteile. Zum Beispiel um dem Hund Befehle zu erteilen, muss das Kind zuerst den Blickkontakt zum Hund suchen. Anschliessend müssen die Befehle deutlich artikuliert und in einem klaren Tonfall erfolgen. Das Kind muss sich dem Hund gegenüber durchsetzen können, was ein bestimmtes Selbstbewusstsein erfordert. Das Kind muss einen Plan im Kopf haben. Dieser Aspekt ist auch bei Eva wichtig: Sie wird gezwungen ein inneres Konzept zu haben und nach diesem mit dem Hund umzugehen. Dies wirkt sich wahrscheinlich positiv auf die noch fehlende Textplanung aus. Denn im Moment fällt es Eva sehr schwer einen längeren Satz oder einen kleinen zusammenhängenden Text zu verfassen. Ihr fehlt das innere Konzept zum Aufbau eines Textes.

Im weiteren wird im Umgang mit dem Hund sowohl die Grobmotorik als auch die Feinmotorik des Kindes gefordert.

Frau Wyss nimmt für die tiergestützte Logopädie auch einiges in Kauf. Diese Arbeitsform stellt ein zeitlicher Mehraufwand dar. Es müssen alle Beteiligten von den Eltern des Kindes über die Vorgesetzten bis hin zum Schulhausabwart informiert sein. Die Stundenplangestaltung erweist sich durch die obligaten Hundespaziergänge als komplizierter. Neben den Weiterbildungskursen für Logopäden kommen noch jene für Therapiehundehalter dazu und Frau Wyss will in regelmässigen Erfahrungsberichten über ihre tiergestützte Sprachtherapie die Vorgesetzten auf dem Laufenden halten.

Für die Logopädin, Sibylle Wyss-Oeri, überwiegen nach wie vor die Vorteile in der tiergestützten Therapie, gegenüber der konservativen Logopädie. Diese Art zu Arbeiten fordert sie heraus und motiviert sie durch positive Erlebnisse immer wieder aufs Neue. Die

Motivation der Logopädin und der Klienten schlägt sich wiederum auf die Qualität und die Wirkung der Therapie nieder.

6 Diskussion der Ergebnisse

Das erste Fallbeispiel mit Eva ist, wie schon erwähnt, ein sehr dankbares Beispiel und stellt bestimmt nicht die Regel in der tiergestützten Logopädie dar. In diesem Fall bedeutet der Hund eine grosse Motivation im Logopädieunterricht. Das Kind freut sich auf die Stunde mit dem Hund und bringt dadurch die erfolgsversprechende Freude und Motivation mit. Eva beschäftigt sich auch in ihrer Freizeit mit Hunden und erledigt dadurch die Hausaufgaben vom Logopädieunterricht mit Arabelle meist auch mit Freude. Bei Eva sind stets kleine Fortschritte zu beobachten. Wie weit diese Fortschritte mit dem Therapiehund in Verbindung gebracht werden können, ist nicht nachweisbar. Klar ist hingegen, dass Eva durch den Hund sehr gern in die Therapie kommt und sich diese Tatsache bestimmt günstig auf den Therapieerfolg auswirkt. Im Normalfall ist das Ziel in der tiergestützten Logopädie die Annäherung zwischen Klient und Therapeut zu begünstigen. Der Hund ist ein gemeinsames Gesprächsthema und hat nichts mit der Sprachstörung zu tun. Im weiteren Verlauf der Therapie kann der Hund ein Motivationsfaktor für den Klienten sein. Er kann als Herausforderung eingesetzt werden, aber auch Grund für eine kleine Verschnaufpause oder etwas zum Lachen sein. Der Hund begünstigt in den meisten Fällen die Klient-Therapeut-Beziehung. Die Therapeutin darf jedoch nie das Therapieziel aus den Augen verlieren und sollte sich seiner Verantwortung gegenüber dem Klienten und dem Hund bewusst sein. Wie bei Logopädin Wyss-Oeri sollte vor Beginn der Therapie in jedem Fall individuell die Angst vor Hunden und das Allergierisiko abgeklärt werden.